Von der Fabrikation der Damenblusen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie**

Band (Jahr): **12 (1905)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-627111

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geschäfte für das Oeffentliche kaum eine Minute übrig, die Vertreter der Behörden verfügen über keine Fachkenntnisse und werden überdies in so viele Kommissionen abgeordnet, dass sie unmöglich überall zum Rechten sehen können.

Wenn ich heute Vorwürfe gegen leitende Persönlichkeiten im Fachschulwesen erhebe und sie verantwortlich für eingetretene Missstände mache, so richte ich sie an die Adresse derjenigen, die ihre volle Tätigkeit den Interessen der Fachschüler und dem zwechentsprechenden Kontakt zwischen Schulen und Industrie zu widmen haben und die auch dafür bezahlt werden. Es ist leider sehr bedauerlich, wie, nur den oberflächlichen Schein wahrend, diese wichtigen Sachen genommen werden und wie mancher Zögling dabei den Plänen ehrgeiziger Streber zum Opfer fällt.

Vor mir liegen eine Anzahl Briefe ehemaliger Schüler der Textilzeichnerschule. Mit glänzenden Versprechungen hatte man sie zum Eintritt in die Anstalt veranlasst. — «Wenn man vier Jahre die Anstalt besucht hat, so findet auch der Minderbegabte nachher sein schönes Auskommen.» — «Im Patronieren, dieser langweiligen Beschäftigung, braucht man sich nicht zu üben; wir künstlerisch ausgebildeten Musterzeichner sind viel zu gut für die Zürcher Industrie, wir machen unser Glück im Ausland!»

So wurde mit hochtönenden Phrasen zum vorherein ein künstlerischer Eigendünkel gepflanzt und neben dem hauptsächlichen Naturstudium die eigentliche fachliche Ausbildung vernachlässigt. In der nachherigen Praxis gingen dann den grausam Enttäuschten die Augen auf und sie verwünschten den früher so vielgepriesenen Lehrgang. Sie sahen nun ein, dass sie mit dem einfachen, den praktischen Bedürfnissen mehr angepassten Unterricht an der Webschule besser gefahren wären.

Das bezeugen verschiedene Stellen aus den Briefen ehemaliger Vollschüler der Textilzeichnerschule, die sie auf Anfragen aus hiesigen Musterzeichnerkreisen einsandten. Einer schreibt:

„Wer sich ausschliesslich für das Textilzeichnen ausbilden will, für den könnte ein zweijähriger Kurs an der Seidenwebschule genügen. Soll die Textilzeichnerschule in Zürich ihren Zweck Genüge leisten, so ist es jedenfalls notwendig, dass sie einer gründlichen Reorganisation unterzogen werde.

Uecerhaupt habe ich die Ueberzeugung gewonnen, dass neben der Seidenwebschule das Institut der Textilzeichnerschule überflüssig sei."

Ein anderer äussert folgendes:

„Es ist daher bald herausgefunden, dass die zürcherische Textilzeichnerschule ihrem eigentlichen Zwecke nicht entspreche, da die jungen Leute ihre Arbeit nach dem Austritt aus der Schule im Ausland suchen mussten und meistens nicht für das Webereifach. Dass dann die wenigsten, die ins Ausland gingen, Stellungen als Zeichner für Weberei in der Seidenbranche erhalten, daraus ersieht man den Hauptfehler, den die Schule hat. Unsere Naturstudien, Stilisierungen und Kompositionen, die wir in der Schule gemacht, sind überall bewundert worden, aber die Entwürfe für das Webereifach waren eben unpraktisch ausgeführt. Eine praktische Vor- und Webschulbildung wäre für solche, die sich ausschliesslich auf Webereizeichnen werfen wollen, sehr notwendig. Ich glaubte die Zürcher Dessinateure und Jacquardfirmen hätten das schon viel früher erkannt und Wandlung geschaffen, damit nicht noch so viele getäuscht würden."

Ein anderer äussert:

„Trotzdem kann ich nur so viel sagen, dass die Textilzeichnerschule in Zürich viele grosse Mängel hat und wird jeder, der sie besucht hat, mit dieser Berufsbildung, die sie bietet, blamiert sein. Eine Reorganisation tut dieser Schule not."

So hat beinahe jeder der Zöglinge schlimme Erfahrungen gemacht; einer sagt sogar kurzweg:

„Die Textilzeichnerschule ist ein Unglück für die jungen Leute!"

Man sollte nun meinen, solche Aeusserungen wären gewichtig genug, um die leitenden Kreise im Fachschulwesen zum Aufsehen zu mahnen. Denn neben den aufgeführten sechszehn Vollschülern gibt es noch eine bedeutend grössere Anzahl, die Jahre an der Schule zugebracht haben, ohne später überhaupt in den Beruf gelangt zu sein. Wie wenig Skrupeln man sich aus der Sache aber macht, mag daraus hervorgehen, dass man dennoch diese Textilzeichnerschule als vorbildlich für die Reorganisation der übrigen Klassen an der Kunstgewerbeschule erachtet und an eine Aenderung der obwaltenden Zustände gar nicht denkt.

So entfremdet sich die Organisation unseres Fachschulwesens immer mehr dem ursprünglichen guten Zweck und für die Unsummen an Subventionen, Kapitalzinsen, von Geld- und Zeitopfern der Zöglinge zeigt sich weder für diese, noch für Industrie oder Gewerbe ein ausgleichender Nutzeffekt.

Das sind die Segnungen unserer heutigen, immer bureaukratischer werdenden Direktive im Fachschulbetrieb.

Von der Fabrikation der Damenblusen.

(Aus dem „B. C.")

Seitdem sich Damen-Blusen und Blusenhemden jedweden Genres in den letzten 15 Jahren zu einem so enormen Mode- und Bedarfsartikel herausgebildet haben, haben sich naturgemäss in den Hauptstädten aller Kulturstaaten, speziell aber in allen die Mode bestimmenden Plätzen: Paris, London, New-York, Wien und Berlin unzählige Blusenfabrikanten etabliert, die mit ihren Erzeugnissen die ganze civilisierte Welt versorgen.

Dem grossen Blusen-Konsumenten, der diese Plätze zum Einkauf besucht oder sonst die betreffenden Kollektionen mit kritischem Blicke besichtigt, kommt unwillkürlich zu Sinn, zwischen den verschiedenartigen Genres, hinsichtlich der Modelle, Stoffe, Preislagen, Verarbeitung etc., Vergleiche anzustellen, und es sei der Zweck dieser Betrachtung, die so gewonnenen Eindrücke, die ebenso die Blusenfabrikanten wie die Konsumenten interessieren dürften, hier wiederzugeben. Paris fabriziert im allgemeinen zwei Genres; in erster Linie die wunderbarsten, elegantesten Modelle für die ganze Welt, unübertroffen im Geschmack und unübertroffen in hohen Preisen. Das

bei uns so wichtige Mittel-Genre, also dasjenige für das grosse Publikum, wird in den Kreisen der Pariser Blusenfabrikation sehr vernachlässigt, denn in zweiter Linie verlegen sich die Fabrikanten auf die Produktion oft geschmackloser aber billiger Genres, zu sehr niedrigen Preisen, in denen aber der Hauptumsatz erzielt wird. — Wir sehen also, dass Paris sich in der Blusenfabrikation in Extremen bewegt, entweder ganz fein und ganz teuer, oder ohne Geschmack und ganz billig, welch letzteres Genres voruehmlich in den grossen Warenhäusern zweiten Ranges plaziert wird. Da die erwähnten feinen Genres auch den Fabrikanten der ganzen Welt als Modelle dienen, so wird hierin immerhin ein relativ grosser Umsatz erzielt.

Endlich gibt es wohl auch noch ein Genre, das die Pariser Fabrikanten für das oben erwähnte Mittel-Genre halten, dies bewegt sich aber in so hohen Preislagen, dass es den feinen Genres der Fabrikanten in anderen Ländern gleichkommt. — In England, speziell in London, ist in Blusen die grosse Massen-Fabrikation zu Hause, die unseres Erachtens fast ausschliesslich für den englischen Markt, mit seinem enormen Konsum arbeitet, da mindestens $^5/_6$ dieser Produktionen überhaupt nicht exportfähig sind; die Preise sind enorm niedrig, weil die englischen Fabrik-Mädchen bekanntlich sehr schlecht bezahlt werden und das Lehrlingswesen, oder besser — Unwesen dort zu Hause ist, und ein Fabrikant den anderen mit immer billigeren Preisen unterbietet. Die grossen englischen Grossisten der Weisswaren- und Blusen-Branche, die einigermassen bessere Ware gebrauchen können, importieren zum grössten Teile Berliner Blusenfabrikate und die besseren und feinen Detailleure der Branche kaufen unfehlbar teils Pariser, teils Berliner und Wiener Fabrikate, an denen sie gut verdienen.

Kommen wir auf die Blusenfabrikation in New-York, so könnten wir hier das moderne Wort anwenden, „unsere Zukunft liegt auf dem Wasser", wenn der hohe Eingangszoll, der ungefähr 60 pCt. vom Werte beträgt, die Einführung deutscher Ware nach Amerika überhaupt noch erlaubte. Es haben sich infolgedessen in den letzten Jahren in New-York, Philadelphia, Boston, Chicago, San Franzisco, Baltimore etc., grosse Blusenfabriken etabliert, und die meisten machen ein sehr bedeutendes inländisches Geschäft.

Der Hauptgrund für die meist grosse Prosperität dieser Fabriken ist darin zu suchen, dass sie bei dem enormen Konsum des Landes keinerlei ausländische Konkurrenz haben. Zudem sind die Rohstoffe im Lande sehr billig und ihre unerreicht praktischen, unendliche Quantitäten schaffenden maschinellen Einrichtungen, die diejenigen aller anderen Ländern bei weitem in den Schatten stellen, ermöglichen ihnen eine sehr vorteilhafte Fabrikation. Sehr leistungsfähig sind die meisten dieser Fabrikanten in fashionablen Fassons. Man sieht in Amerika weniger auf gute Qualitäten und gute Arbeit als auf hervorragend schicke Modelle und geschmackvolle Ausstattungen, die bei den Trägerinnen möglichst gute Figuren hervorzubringen geeignet sind.

Einige amerikanische Fabrikanten haben sogar vor einigen Jahren den Versuch gemacht, ihre Blusenfabrikate in Europa einzuführen. Es lag ihnen hierbei weniger daran an dem europäischen Geschäft etwas zu verdienen, als durch diesen Export bei ihrer Kundschaft im Inlande Reklame zu machen. So verkaufte beispielweise einer der grössten amerikanischen Fabrikanten an bedeutende Londoner Grossisten enorme Quantitäten zu fabelhaft billigen Preisen, nur, wie er selbst zugestand, um die Firmen dieser grossen Konsumenten in seinen Büchern als Reklame benutzen zu können. — Quite american!

Amerikas Einfluss auf die Mode.

Hierüber spricht sich der „B. C." folgendermassen aus:

Wie die Vereinigten Staaten auf so vielen Gebieten sich überraschend schnell entwickelt haben und zwar in so eigenartiger selbständiger Weise, dass von ihnen jetzt neue Anregungen ausgehen, so haben sie sich auch in der Damenmode mehr als irgend ein europäisches Land von der Modeherrscherin Paris emanzipiert. Auch sie müssen freilich der tyrannischen Königin ihren Tribut abstatten, aber ihr Verhältnis ist doch ein recht freies geworden.

Es gibt heute eine Pariser-amerikanische Mode, bei der die Amerikaner ebenso schöpferisch mitgewirkt haben wie die Pariser Schneiderkünstler. Als Ursache für die merkwürdige Selbständigkeit der Amerikaner werden mit Recht die ganz anders gearteten klimatischen und sozialen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten angegeben und die aus ihnen resultierenden besonderen Ausprüche und Bedürfnisse der Amerikanerinnen.

Die Amerikanerin ist auch als Modedame praktisch. Sie legt also grossen Wert darauf, dass ihre Kleidung nicht nur hübsch aussieht, sondern sich auch bequem und gut trägt. Teils aus diesem Grunde, teils weil ihr Geschmack ein anderer als der Pariserin ist, zieht sie feinere und diskretere Effekte vor. Wirken diese Gründe in erster Linie auf die Auswahl der Stoffe und der andern Materialien, so gibt es noch andere nicht minder wichtige Umstände, die besonders den Schnitt beeinflussen. Hierher ist zu rechnen, dass die Normalfigur der Amerikanerin eine ganz andere als die ihrer europäischen Schwester ist. Sie hat eine längere Taille und infolge ihrer sportlichen Uebnngen eine gerade und freie Haltung, worauf die Fasson Rücksicht nehmen muss.

Die amerikanischen Ateliers konnten also nicht die Pariser Modelle einfach übernehmen, sondern sie mussten an ihnen eingreifende Veränderungen vornehmen, weit bedeutendere, als ihre europäischen Kollegen, die ja die Pariser Originale auch ein wenig für ihren spezifischen Landesgeschmack zustutzen müssen. So sind die Amerikaner auf den Standpunkt gekommen, dass sie zwar sehr genau beobachten, was die Pariser tonangebenden Meister neues schaffen, aber diese neuen Ideen für ihre Verhältnisse ummodeln.

Ist so der Einfluss der Pariser Mode auf die amerikanische nur ein bedingter, so hat umgekehrt die letztere schon recht deutlich erkennbare Anregungen für unsere Neuschöpfungen gegeben. Wir brauchen das gerade unserem Leserkreis gegenüber nicht erst im einzelnen auszuführen. Als besonders eklatantes